

Der Erste Weltkrieg mit seinen verheerenden Folgen war dem Schaffen des Künstlers nicht gnädig. Nun blieb er auf die Scholle gebannt und der Kampf um das tägliche Brot begann. In diesen seinen mittleren Jahren entstanden viele, zumeist kleinformatige Bilder aus Dachau und dem Moos. Er malte damals viel in Gouache, auch in Aquarell. Diese Art von Feinstil beeinflusste seine seltene Ölmalerei in dieser Zeit. Wie unter dem Zwang notwendigen Sparens komprimierten sich bei ihm die Formate und die Ausdrucksformen (Abb. 4).

Er war schon ein sehr alter Mann, als er, nunmehr von den Lasten des Lebens etwas befreit, den Wunsch äußerte: ich möchte einmal wieder ölmalen. Und er bespannte einige große Keilrahmen mit Leinwand und stellte seine Staffelei zunächst im eigenen Garten auf. Jetzt fand er wieder zum großen Bildformat, zum flüssigen Pinselstrich, zum duftigen Zauber seiner Frühwerke. Aber es war zu spät. Nur wenig konnte noch getan, konnte vollendet werden. Der Tod stand vor der Tür (Abb. 5).

Überblickt man Thiemanns künstlerisches Werk als Ganzes, so ist man geneigt, zu sagen: trotz hohen Alters, das

ihm bei voller Schaffenskraft beschieden war, hat er sich als Maler nicht ausgelebt. Schuld daran war auch, daß ihm, dem Landschaftler, die Möglichkeit des häufigen Ortswechsels fehlte. Man weiß von vielen Malern, die ihr Leben auf Reisen zubrachten, immer wieder durch die Schönheiten einer fernen und fremden Welt zu neuen Werken inspiriert. Ein solches Geschenk hat Thiemann nicht erhalten. Er mußte sich — aus politischen und aus familiären Gründen — immer wieder bescheiden und sich in die Gegebenheiten eines harten Lebens fügen. Die Blume seiner Kunst ist auf einem sehr steinigem Boden erwachsen.

Anmerkungen:

¹ Dr. Klaus Merse: Carl Thiemann, Meister des Farbenholzschnitts. Ein Beitrag zur dekorativen Kunst des Jugendstils. Eduard Roether Verlag, Darmstadt 1976, 244 Seiten.

Das Buch des Kustos der Ostdeutschen Galerie in Regensburg wendet sich durch die Weite seiner Problemstellung an die Kunstgeschichte, durch die Einfachheit seiner Sprache und einem überaus reichen, zumeist farbigen Bildteil an den Kunstfreund.

Anschrift der Verfasserin:

Frau Prof. Dr. Ottilie Thiemann-Stoedtner, Hermann-Stockmann-Straße 20, 8060 Dachau, Telefon 0 81 31/25 52.

Bruck im Jahre 1704

Von Clemens Böhne

Die Ausstellung im prachtvollen Rahmen des Alten und Neuen Schlosses Schleißheim zum 250. Todestag des Kurfürsten Max Emanuel hat ein eindrucksvolles Bild über eine glanzvolle Epoche, die des bayrischen Barocks, geboten. Schon im ersten Abschnitt empfängt den Besucher der künstlerische Glanz der farbvollen Gemälde, die den Herrscher mit seiner weitverzweigten Familie zeigen. Bald gelangt er aber in die Räume, die ein ernsteres Bild dieser Epoche zeigen, den Krieg mit allen seinen Schrecken. Bayern und seine Bewohner haben ihn zehn Jahre lang, von 1704 bis 1714, mit aller Grausamkeit zu spüren bekommen. Die rauschenden Feste, die sprühenden Feuerwerke, die glanzvollen Opern und Komödien, die nächtlichen Schlittenfahrten, Tanz und Spiele waren zerstoßen. In das verbrannte und ausgeplünderte und durch einen erbarmungslosen Feind ausgesaugte Land zog die Not und Verzweiflung ein, während der Landesherr in Frankreich und in den Niederlanden sein gewohntes Leben mit einem Heer von Bedienten und Mätressen, mit prachtvollen Neubauten, kostbaren Kleidern, großartigen Einzügen und Empfängen sowie einem glanzvollen Zeremoniell fortsetzte. Es ist ein Verdienst der Ausstellungsleitung und der Herausgeber des ausführlichen Ausstellungskatalogs, den Kurfürsten nicht nur als den strahlenden Sieger von Belgrad und Wien, sondern ihn auch mit allen seinen menschlichen Schwächen als den Besiegten zu zeigen, der nach der Niederlage von Höchstädt sein Land verließ und es samt seinen Bewohnern der Rachsucht und Beutegier des Siegers überließ.

Nach der Niederlage löste sich die bayerische Armee auf, die Österreicher besetzten in kurzer Zeit das ganze Land und erzwangen im Friedensvertrag von Ilbesheim (7.

November 1704) die Übergabe aller Festungen sowie die Auslieferung des gesamten Waffenarsenals. Die Kurfürstin, die mit ihren Kindern nicht geflüchtet war, durfte das Rentamt München ohne Ingolstadt und Donauwörth behalten. Die übrigen drei Rentämter, Landshut, Straubing und Burg- hausen kamen unter kaiserliche Verwaltung. Für die österreichischen Soldaten mußten Winterquartiere bereitgestellt werden, ihre Verpflegung erfolgte aus dem Lande. Die erste Kontribution für 1705 ergab den Betrag von 3 150 000 Gulden und wurde mit grausamsten Zwangsmitteln eingetrieben, welche die Untertanen an den Rand der Verzweiflung brachten. Offene Empörung brach aber aus, als man begann, bayerische Rekruten mit Zwangsmitteln auszuheben, um sie auf die italienischen Kriegsschauplätze zu führen. Die Erbitterung über die unmenschlichen Kontributionen führte zu den Bauernaufständen im Winter 1705 bis 1706. Das furchtbare Blutvergießen bei Sendling in der Weihnachtsnacht kostete 2 500 Tote. Über die zweite Niederlage bei Aidenbach am 8. Januar 1706 meldete ein österreichischer Bericht: »Dieses Massacrieren hat in einem continuo ungefähr von halber 12 Uhr mittags bis gegen 4 Uhr abends gedauert; es ist gewiß, daß der wenigste Teil von diesem rebellischen Volk davon gekommen ist. 4 000 bis 5 000 Tote!«

Wenn man doch von einem gewissen Erfolg dieser spontanen Volkserhebungen sprechen kann, so war es die Einstellung der Zwangsrekrutierung. Auch die Besteuerung wurde reduziert. Dagegen gelang es der kaiserlichen Administration bis zum Jahre 1710 nicht, das zügellose Treiben der mit Österreich verbündeten dänischen, württembergischen, hessischen und preußischen Hilfstruppen einzudämmen.

Der Friede von Rastatt (1714) beendete den Krieg und die Zeit der Administration. Nochmals wurde eine letzte Steuer in Höhe von 1,2 Millionen Gulden ausgeschrieben, jedoch konnte nur ein Bruchteil eingebracht werden. Am 15. Januar 1715 war die Räumung beendet und der Kurfürst durfte in sein Land zurückkehren.

Neben den gewaltsamen Kontributionen liefen noch die indirekten Steuern, die von der Administration auf alle Waren erhoben wurden und folgende Erträge (in Gulden) einbrachten:

Reichenhaller Salzerträge	1 658 223
Salzburgische Salzerträge	1 569 340
Braugefälle im Rentamt München	1 496 549
Braugefälle in den drei Rentämtern	1 215 164
Bieraufschlag	972 565
Rentgefälle	857 119
Scharwerksgelder	236 248
Getreide-Accise	117 611
Leinwandaufschlag	40 113
Siegelpapier-Cassa	130 405
Tabak-Steuer	162 898
Bergwerksausbeute	37 246
Freigelder und Nachsteuer	2 913
Confiskationskasse	14 385
	<hr/>
	8 578 431

In den zehn Jahren bis 1714 wurde an Steuergeldern die Summe von 13 681 133 Gulden eingebracht¹.

Bruck und Fürstenfeld während der österreichischen Administration

Nach den kurzen Schilderungen des Kriegsverlaufs nach der Niederlage von Höchstädt kann man sich leicht eine Vorstellung über das Schicksal des Marktes Bruck in den folgenden Jahren machen. Am 10. August 1704 erschien eine Abteilung österreichischer Husaren, erpreßte den Betrag von 600 Gulden, zündete vor den Augen der entsetzten Bewohner alle Häuser an und zog zum nächsten Dorf, um ihm das gleiche Schicksal zu bereiten. Alle Dörfer zwischen Isar und Lech bis in den Allgäu hinein mit fast 10 000 Häusern wurden niedergebrannt. Mit dieser Taktik der »verbrannten Erde« wollte man die Bewohner terrorisieren und so nachhaltig erschrecken, daß sie an keinen Widerstand mehr dachten.

Auszüge aus einer Bitte des Marktes Bruck um Steuererlaß an den Hofmarksherrn schildern in aller Deutlichkeit die wirtschaftliche Lage der Untertanen: »... Wir völlig ruinierten und sämtlich abgebrannten Bürger sowohl als die übrigen, welche nicht abgebrannt worden, sollen innerhalb acht Tagen eine ganz extra Ordinär-Steuer ohne Unterschied erlegen... Wenn aber im ganzen Revier kein Ort nit sein wird, der so viel von freund- und feindlichen Kriegsmarschs-Truppen Leiden erlitten als eben wir und in specie, was abgebrunnen ist, nämlich sind wir anfänglich von den eigenen kurfürstlichen Landesvölkern sooft und vielfältig bedrängt und verderbt worden. Hernach folgten die feindlichen Einfälle, Plünderung und Ausraubung, etliche Male Brandschatzung und dernach endlich, welches das aller-elendigste war, gar der Brand und zwar um solche Zeit, wo alle Futterer und der Wintertraid



Wegen E. K. M. Kayserl. Mayest.

Und auß Befehl.

E. Hoch. Fürstl. Durchl. Dero General Leutenant Raggr. fens zu Baden vnd Hochberg u. z.

Wird hiemit durch Das Kayserl. General Feld. Kriegs. Commissariat. Amt Im Reich / dem *Styrischen Fürstenthum*

Alles ernstes Befohlen / daß *Selbiges* zu der allhier In Neuburg angestellten Kayserl. Contributions- Commission vor ihr angeordnetes Contributions- Quantum liefern sollen *Vierzigttausend Gulden*

Nebst dem gewöhnlichen Zeh / und zwar auf *einen* Termin von dato an innerhalb *acht* Tagen / dabey E. Kayserl. Mayest. Allerhöchsten Gemens und Gnade zu danken vnd zuzuschreiben ist / daß Sie nicht ferner mit Brand vnd Plünderung überjogen vnd in Grund ruiniret werden mögten / Allermaßen auf allen unvorhofften Fall / vnd in twibrigen mit der scharffen militairischen Execution (gleich wie es Ebur. Bayern vnd Frankreich vorhin gegen die Kayserl. vnd Reichs. Stände gethan haben) verfahren werden müßt. Datum Neuburg an der Donau den *10. Aug. 1704.*

Der K. M. Kayserl. Mayest. Hof. Kammer. Rath / General Kriegs Commissariat. Amt Im Reich Admittirator, General Proviand. Ratler / des H. E. Adm. des Reichs. Kitterer

Ad Mandatum

BayHStA Abt. I
Kl. Fürstenfeld 226

Kontributionsdekret vom 10. August 1704 über die Forderung von 40 000 fl vom Kloster Fürstenfeld. BayHStA Abt. I, Kl. Fürstenfeld 226.

schon in den Städln gewesen, daß wir jetzo nit nur das liebe Brot und tägliche Leibesnotdurft und Unterhalt kümmerlich von der Weite herverschaffen müssen, sondern auch unseren noch davon gebrachten Ross und Kuhviech die Unterhaltungsnotdurft ebenso wenig mehr haben, inmaassen wir doch von dem sommerigen Korn mit einmal den Samen ins Feld gebracht haben²«.

Auch der Abt von Kloster Fürstenfeld unterstützte diese dringlichen Bitten seiner Untertanen: »... der meinem Gotteshaus mit dem Eigentum angehörige schöne Markt Bruck ist bis auf wenige schlechte Häuser mit anderen um Bruck gelegenen Dorfschaften, also Puch, Mammendorf, Geising, Maisach, Esting, Nannhofen, Herrnzell, Wildenroth und Olching völlig in Asche gelegt worden. Die anderen gleichfalls guten Teils meinem Gotteshaus angehörigen, völlig ausgeplünderten Untertanen in den Dorfschaften Emmering, Rottbach, Einsbach, Deisenhofen etc. sind alle sämtliche teils verbrannt, teils geplündert worden³«.

Aus der zum Kloster Fürstenfeld gehörigen Kaplanei Inchenhofen ist geraubt worden:

Kirchenornat etc.	2 000 Gulden
15 schöne Pferde	800 Gulden
23 Melkkühe, 2 Stiere	518 Gulden

12 Schafe	48 Gulden
26 Schweine	130 Gulden
Betten etc.	60 Gulden
5 Glocken	8 460 Gulden
Getreide etc.	16 918 Gulden

Natürlich hat das Kloster Fürstenfeld selbst bei diesen Plünderungen Schaden genommen, wenn auch Einzelheiten nicht bekannt sind. Schon vor Beginn des Krieges hatte es hohe Geldbeträge beisteuern müssen. Die bayerischen Prälaten waren nach München zitiert worden, wo ihnen der Vizekanzler und Hofkammerpräsident eröffnete, daß er eine Anleihe aufnehmen müsse. Von dem reichen Kloster Fürstenfeld erwartete er mindestens 25 000 Gulden. Er hat sie auch bekommen.

Insgesamt mußte Kloster Fürstenfeld im spanischen Erbfolgekrieg 140 000 Gulden Kontribution aufbringen⁴. Über die Form einer solchen Geldforderung gibt die beiliegende Abbildung Auskunft⁵.

Anmerkungen:

¹ Diese kurzen Ausführungen über die Administration wurden dem umfangreichen Aktenmaterial des Wiener Haus-, Hof- und Staats-Archivs und den Protokollen des Kriegsarchivs Wien entnommen.

² Staatsarchiv München, Gericht Dachau, Literalien 400.

³ Bay. Hauptstaatsarchiv, Abt. 1, Kloster Fürstenfeld, Lit. 226.

⁴ Staatsarchiv München, Kloster Fürstenfeld, Lit. 317/7/92, fol. 491.

⁵ Bay. H. StA., Abt. I. Kloster Fürstenfeld, Lit. 226.

Anschrift des Verfassers:

Ing. Clemens Böhne, Ludwigstraße 20, 8080 Fürstenfeldbruck.

Thomas Theodor Heine als Landschaftsmaler in Dachau (1889–1892)

Von Elisabeth Stüwe

Der Karikaturist Th. Th. Heine, der seit der ersten Nummer als aktives Redaktionsmitglied und einer der treffendsten Zeichner für die Münchener satirische Wochenzeitschrift »Simplicissimus« arbeitete (bis 1933), ist als Maler nur wenigen ein Begriff¹.

Heines künstlerische Laufbahn begann nach seiner Ausbildung an der Königlichen Akademie in Düsseldorf (1885/88) als Landschaftsmaler im »bayerischen Barbizon und Fontainebleau« Dachau. Dieser Ort hatte, als Heine — dem allgemeinen Trend der Münchner Pleinairisten folgend — 1889 dorthin zog, bereits eine Tradition als Malerkolonie: schon um 1830 war die Landschaft in Dachaus Umgebung von der Künstlergeneration um Christian Morgenstern (1805—1867) und Eduard Schleich d. Ä. (1812—1874) »entdeckt« worden. Mit zunehmender Bedeutung der Freilichtmalerei Anfang der achtziger Jahre wurde Dachau zum Sommerquartier der Münchener Akademie, und seine Anziehungskraft nahm

mit Gründung der sog. »Neu-Dachauer-Schule« (1894) durch Adolf Hölzel (1853—1934) und Ludwig Dill (1848 bis 1940) weiter zu², wie der gebürtige Schwede und Hölzel-Schüler Carl Olaf Petersen (1880—1939) zu berichten weiß³:

»Und als Dachau entdeckt war, gab es kein Halten mehr. Der galt als kein rechter Maler, der hier nicht eine Zeit gearbeitet hatte. Von Norddeutschland, von Österreich, von Italien und sogar von Schweden, England und Amerika kamen sie. Und sie gaben dem alten Orte ein neues Gepräge. Ein Atelierfenster nach dem anderen entstand an den Dächern oder Giebeln des Marktes. Und plötzlich waren auch Malschulen da! Frische Jugend kam von überall her. Nur hier konnte man lernen, wenn man ein Corinth, ein Trübner, ein Dill oder Hölzel werden wollte«. Schriftliche Quellen, die den zeitlichen Rahmen von Heines Aufhalten in Dachau präzisieren, ließen sich bisher nicht auffinden; die Korrespondenz des jungen Künstlers



Abb. 1: Th. Th. Heine: Dachau (1890). Maße, Material und Verbleib unbekannt. Abb. in: Die Kunst, 1916, S. 290.